

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Funfzehntes Stück.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-68441](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-68441)

Der Volksfreund

oder

Gemeinnütziges Wochenblatt

für

den Städter und Landmann.

Fünfzehntes Stück.

Leben Ludwigs XVI.

(Fortsetzung.)

Nach entwichte ihm als Kronprinzen nie ein Merkmal von Ungeduld über die für das Wohl von Frankreich mehr als zu lange Lebensdauer seines Großvaters. Als dieser auf dem Todesbette lag, und wegen der zu besorgenden Ansteckung von seiner Krankheit, den Kinderblattern, die königliche Familie nicht vor sich ließ, verschloß sich der Dauphin mit seiner Gemahlin, ließ alle Höflinge, die mit ihrer Dienstergebenheit bey dem neuen Monarchen dem Tode zuvorkommen wollten, abweisen, und trug noch zwey Tage zuvor dem General-Controleur auf, 200,000 Livres unter die Armen auszutheilen, daß sie für die Erhaltung des Königs beten sollten, und wenn kein Geld in der Casse wäre, diese Summe auf sein Taschengeld anzuweisen.

Mit solchen Gefinnungen und Tugenden, die von der Nation erkannt und mit warmer Liebe und Verehrung vergolten wurden, bestieg Ludwig XVI. den Thron seiner Väter am 10ten May 1774 und blieb dem Vorsatze, sein Volk glücklich zu machen, seine ganze Regierung

hindurch eben so getreu, als der Reinigkeit der Sitten, der Liebe zu häuslichen stillen Freuden im Schooße der Seinigen, der Sparsamkeit und andern persönlichen Vorzügen, die ihn zum glücklichsten Privatmann gemacht haben würden. Und das fröhlichste und leichtsinnigste Volk der Erde konnte diesen Monarchen vom Throne stürzen, ihn mit seiner Gemahlin — einer Kaiserstochter und Schwester — und mit seinen unschuldigen Kindern in den Kerker werfen, und ihn endlich mit seiner Gemahlin auf das Blutgerüste führen?

Jüngling oder Mann, der du dieses siehst, und die Thräne des Mitleidens aus deinem Auge über die Wange herab gleiten fühlst, wenn deine Seele das Bild des Unglücklichsten der Erdengötter denket, wie er sein zum Herrschen über Millionen bestimmtes Haupt, nicht nur der Krone, sondern auch seines natürlichen Haarschmuckes beraubet, auf den Armen-sünder-Bock legen muß, ohne die Be-theuerung seiner Unschuld und sein letztes Wort: **Vater vergieb ihnen!** ausre-

P

den



den zu dürfen; und wie nun die Mordmaschine klirrend niederfällt und der Hentzer das vom Leibe getrennte, blutige Köpfigshaupt empor hält — lege die Hand aufs Herz und frage dein Gewissen: ob du bisher deinen kleinen Beruf treuer erfülltest, als er die großen und schweren Regentenpflichten? und fasse den festen Vorsatz, nie ein Werk zu unternehmen, das deine sorgfältigst geprüften Kräfte übersteigt. Ludwig fiel, ohne seine Schuld, in diese Tiefe des Unglücks: weil er zwar den besten Willen, aber nicht den hohen Grad von eigener Geisteskraft besaß, und sich ihn nicht geben konnte, welcher nothwendig war, sein so großes Reich von der niedrigen Stufe des Verfalles, worin es unter seinen beyden unmittelbaren Vorfahren in der Regierung gesunken war, wieder aufzurichten, und dem Ungewitter, welches aus dem Abgrunde des von jenen verschuldeten Volkseleudes sich über seinen Thron aufthürmte, die Stirne zu bieten. Seine ganze Regierungsgeschichte zeigt dieses so deutlich, daß auch sein erklärtester Feind ihm die Thräne des Mitleidens nicht versagen kann, und gestehen muß, daß er ein Schlachtopfer für fremde Sünden wurde. Bey den theilnehmenden Lesern dieses Volksfreundes wird aber folgender kurze Abriß derselben hinreichen, diese Wirkung hervorzubringen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Diebstahl aus kindlicher Liebe.

Der Schulze zu * * * in der Mittelmark, ein wohlhabender Mann, brachte seinen siebenzehnjährigen Sohn nach Berlin in die Lehre bey einem Sattler.

Unglücklicherweise schnitt sich hier der junge Mensch bey der Arbeit mit einem Messer in einen Finger, und diese Wunde wurde nach einiger Zeit so schlimm, daß er Gefahr lief, den Finger zu verlieren.

Die Besorgniß, daß er in diesem Fall unfähig seyn würde, die Profession weiter fortzulernen, noch mehr aber der Gedanke, daß alsdann die von seinem Vater für ihn gezahlten zwanzig Thaler Lehrgeld und das mitgebrachte Bett, nach Handwerksgebrauch, verloren wären, machten ihn sehr niedergeschlagen und betrübte, und da er überdem noch erfuhr, daß sein Vater in diesem Jahr gerade durch einen späten Frost an seinen Einkünften einen beträchtlichen Schaden erlitten hätte; so sann er Tag und Nacht auf ein Mittel, seinen Altern, die er sehr liebte, den Verlust, den er ihnen durch seine unglückliche Wunde am Finger verursachen würde, wieder zu ersetzen.

Weil er von Natur ein sehr guter, stiller und ordentlicher Mensch war, so hatte er sich bey seinem Lehrherrn sehr beliebt gemacht, und dieser setzte nicht das geringste Mißtrauen in seine Ehrlichkeit. Der junge Mensch hatte also oft Gelegenheit, zu bemerken, daß sein Herr sein Geld in einem in der Werkstätte befindlichen Schrank aufzubewahren pflegte.

Eines Sonntags, als der Sattler mit seiner Familie spazieren gefahren war und der junge Lehrling sich allein in der Werkstätte befand, fiel es ihm auf einmal ein, daß sein Lehrherr vor einigen Tagen Geld in den Schrank gelegt, und daß er nun seinen seit einigen Tagen schon bey sich gefaßten Vorsatz, ihm so viel davon zu entwenden, als sein Vater Lehr-

geld

geld für ihn bezahlt habe, am sichersten und leichtesten ausführen könne. Er hatte zwar einige Gewissensunruhe über den Gedanken an diesen Diebstahl, aber er beruhigte sich bald dadurch, daß er es für minder strafbar hielt, diese Untreue zu begehn, wenn er seinem Meister nur so viel entwendete, als dieser ohne Erfüllung der Bedingung, als Lehrgeld von ihm behalten würde, weil ihm doch sein schadhafter Finger zur völligen Erlernung der Sattlerprofession untüchtig mache.

Nun untersuchte er den Schrank, in welchem das Geld befindlich war, und fand solchen sehr wohl verwahrt und verschlossen.

Ihm fiel aber ein, daß der Geselle ihm einst erzählt habe, wie sich Diebe, durch Bohrung verschiedener Löcher die Erbrechung von Schränken und Kasten sehr erleichtert hätten; er benutzte also diese Nachricht, und nahm auf diese Weise gegen achtzig Reichsthaler in Golde, in der Meinung, (weil er den Werth des Goldes nicht kannte,) daß es ungefähr den Betrag des Lehrgeldes und des Bettes ausmachen mögte, und ließ das übrige liegen.

Am Abend kam der Sattler mit seiner Familie wieder nach Hause, aber keiner bemerkte den Diebstahl.

Bis ist hatte der junge Mensch noch an keine Beschönigung oder Entschuldigung der That gedacht, nur in der Nacht, wo er aus Unruhe nicht schlafen konnte, fiel es ihm ein, die Sache so einzuleiten, als ob von außen Diebe ins Haus gekommen wären.

Zu diesem Ende schlich er sich aus seinem Bette in die Werkstätte, nahm ei-

nen Sattel, versteckte ihn unter einen Wagen unter dem Schoppen, öffnete den Thorweg auf den Hof, warf einen seiner Strümpfe auf die Flur, legte sich darauf wieder zu Bette, und fieng, nach einer Weile, ein heftiges und klägliches Geschrey: „Diebe, Diebe!“ im Hause an.

Alle Bewohner des Hauses wurden darüber wach. Der Sattler sprang aus dem Bette; es wurde Licht angeschlagen, man bemerkte den Diebstahl, und der Bursche hatte seine Anstalten so gut getroffen, und spielte ist seine Rolle so natürlich, daß jedermann auf den Verdacht gerieth, daß ein ehemaliger Hausknecht der Thäter gewesen sey.

Der Bursche schwieg, und der Hausknecht wurde zur Untersuchung gezogen.

Dies Verfahren jammerte ihn; er hielt es für seine Pflicht, den unschuldigen Menschen zu retten. Er setzte also die darauf folgende Nacht seine Spuckerey unter fast ähnlichen Umständen fort; und er schnitt sich sogar des Abends vorher mit einem Messer sein Halstuch entzwey. In der Nacht fieng er nun ein ängstliches Geschrey an, daß man ihn ermorden wolle, sagte zu dem Gesellen, es sey jemand bey seinem Koffer gewesen, und schnappte selbstigen, den er vorher leise aufgemacht mit solcher Gewalt zu, daß es der Geselle in der daran stoßenden Kammer sehr deutlich hören konnte, und selbst auf den Argwohn kam, daß fremde Diebe bey des Burschen Koffer gewesen wären.

Bey diesen Umständen konnte man auf den ehemaligen Hausknecht nicht weiter Verdacht hegen, man setzte ihn also in Freyheit; aber nun fiel aller Argwohn auf den Gesellen. Er wurde also arres-

tirt

tirt und wider ihn eine gerichtliche Untersuchung verhängt.

Was hatte nun der unglückliche Dieb mit seiner Spückeren gewonnen? Ist war ein anderer Unschuldiger durch ihn beschimpft und gefänglich eingezogen worden. Auch diesen mußte er retten. Er beschloß also, sein Spiel weiter fortzusetzen, ob er sich gleich zum Schein stellte, als fürchte er sich sehr, und wolle nun nicht mehr im Hause bleiben, sondern zu seinen Eltern zurückgehen.

In einer der folgenden Nächte wurde er aber an der Ausführung seines Vorhabens dadurch gehindert, daß die Glashüre zur Werkstätte verschlossen war, durch welche er in den Hof gehen wollte. Hier stieß er in Unüberlegtheit das Fenster ein. Das von ihm herausgestossene Glas verrieth sogleich bey der Besichtigung, daß diese Spückeren von keinem außer dem Hause, sondern von dem Burschen selbst vorgenommen seyn müsse. Er wurde darauf vernommen, läugnete aber alles, und wurde endlich, gegen eine gestellte Kaution seinem Vater überlassen, der ihn mit sich nach Hause nahm.

Da ihn der Sattler inzwischen nach Verlauf von einiger Zeit demungeachtet wieder annehmen wollte, so machte sich der Vater mit ihm auf den Weg nach Berlin. Der junge Bursche gieng hinter dem Vater, und ließ nun, das seit der Zeit des Diebstahls beständig bey sich getragne Geld in den Weg fallen, und rief dann seinem Vater zu: „Vater, seht doch, was liegt da!“

Dieser hob das Geld auf, und als er es genauer betrachtete, kam er auf den Gedanken, daß dieß wohl das dem Sattler entwendete Gold seyn möchte.

Er stellte seinen Sohn auf der Stelle sehr ernsthaft darüber zur Rede, dieser läugnete aber die That standhaft, versicherte den Vater, daß es jemand verloren habe, und bat ihn dann, ihm zu erlauben, daß er es der Mutter nach Hause tragen könne, bis Nachfrage darnach geschähe. „Wenn sich aber keiner dazu meldet, Vater!“ setzte er hinzu: „so kann es ja ein kleiner Beytrag zu meiner Wanderschaft abgeben.“

Der Vater ließ sich endlich überreden, und der Sohn brachte der Mutter das gestohlene Geld.

Indessen konnte der ehrliche Schulze diesen Vorfall nicht verschweigen, er entdeckte solchen dem Sattler, und als ihm dieser die entwendeten Godstücke näher beschrieb, und solche gerade von eben dieser Art waren, als diese von seinem Sohn in den Weg geworfenen Stücke, so brachte er sie sogleich dem Sattler zurück.

Nun wurde der Dieb abermals in Verhaft genommen, anfänglich läugnete er alles, bis man ihn endlich dadurch überführte, daß man den Lappen, in welchem das Geld gewickelt war, genau in den Abschnitt eines Stückes Leinwand paßte, das man in seinem Koffer gefunden und welches ihm die Mutter zu Hemden gegeben hatte. Ist läugnete er nichts weiter, und erzählte den ganzen Diebstahl mit allen Nebenumständen.

Er ward hierauf zu einjähriger Zuchthausstrafe, jedoch ohne infamirende Umstände, verurtheilt. Der Kriminalsenat schränkte die Strafe auf ein halb Jahr ein, und der Vater des Knaben erhielt, wegen seiner bekannten Rechtschaffenheit und Brauchbarkeit bey Auseinandersetzung der Gemeinheiten, vom König auf eine unmittelbare Vorstellung, so viel, daß sein Sohn nach zweymonatlicher Zuchthausstrafe entlassen wurde.

Übrigens gereicht es dem Sattlermeister zur Ehre, daß er dem jungen Menschen, nach überstandner Strafe, alles verzieh, und ihn sogar, da die Wunde seines Fingers völlig geheilt war, wieder zu sich in die Lehre nahm.

Der Volksfreund

oder

Gemeinnütziges Wochenblatt

für

den Städter und Landmann.

Sechszehntes Stück.

Leben Ludwigs XVI.

(Fortsetzung.)

Die besten Menschen fallen oft an moralischem Werthe, wenn sie das Glück erhebt: aber der große Schritt vom Privatleben zur höchsten Stufe menschlicher Ehre, und von der Abhängigkeit, in welcher Ludwig XVI. unter seinem Großvater gestanden hatte, zur unumschränkten Gewalt, veränderte seinen einfachen, geraden und menschenfreundlichen Charakter nicht. Er blieb der Mensch auf dem Throne, der er vorher gewesen; und er wollte nicht wie ein lebloses Götzenbild auf demselben sitzen, sondern kannte die schweren Pflichten desselben und strebte ernstlich, sie zu erfüllen.

Man hat eine Menge solcher kleinen Charakterzüge und Äußerungen, die das Innere des Menschen zuverlässiger verrathen, als große Amtsheden und Prunkhandlungen, in den öffentlichen Blättern von ihm aufgezeichnet, aus welchen dieses erhellet, und davon hier wenigstens einige angeführt zu werden verdienen.

Als ihm seine Brüder zum Antritt der königlichen Würde Glück wünschten, sagte er zu ihnen: „Ihr sollt mich nicht **Sire**, „oder **Ihro Majestät** nennen. Ich „würde zu viel verlieren, wenn ich d n „Brudernamen nicht mehr hören sollte, „an den ich gewöhnt bin.“

Dem Grafen von Provence erlaubte er sogleich, dem Staatsrathe beizuwohnen, mit den Worten: „Da du „einst mein Nachfolger werden kannst: „so wird es besser für dich seyn, wenn „du in den Geschäften nicht so fremd bist, „als ich jest bin.“

Sein Vater hatte in den letzten Jahren seines Lebens einen Regierungsplan schriftlich entworfen, unter der Aufschrift: **An denjenigen von meinen Söhnen, der zum Throne gelangen wird, von den Mitteln sein Volk glücklich zu machen.** Er hatte diese Schrift seiner Gemahlin zur Bewahrung anvertrauet, und diese hatte solche, als sie sich dem Tode nahe fühlte, dem Bi-

Q

schof

